

## Was macht die Kirche zur Kirche?

Predigt zum 3. Ostersonntag (Kirchweih SMK): Apg 5,27-32.40b-41; Offb 5,11-14; Joh 21,1-19

Darf man einen Menschen als Teufel bezeichnen? Und einen anderen als seinen dämonischen Kumpan und Helfershelfer, z.B. den russischen Präsidenten Putin sowie den höchsten kirchlichen Würdenträger der russisch-orthodoxen Kirche, Patriarch Kyrill? Die Antwort ist eindeutig: Nein, natürlich dürfen wir das nicht!! Ein Mensch bleibt ein Mensch, auch dann, wenn es scheint, dass er sich geradezu mit der Hölle verbündet hat und besessen ist von der Dämonie des Bösen. Aber umso mehr wendet man sich schauernd ab, wenn man Putin angesichts der von ihm ausgehenden Kriegsgräueltaten mit einer Kerze in der Hand an der Osterliturgie in der Christus-Erlöser-Kirche in Moskau teilnehmen sieht. Manche sagen, das Bild sei gefaked. Aber es ist offiziell genehmigt und enthält natürlich eine Botschaft an das russische Volk und die Welt: Staat und russische Kirche kämpfen Seite an Seite gegen die Ukraine und den Rest der Welt für die gute Sache: für das „heilige Russland“; und dieses Ziel heiligt selbst die abscheulichsten Mittel.

Und genauso schauernd wendet man sich ab angesichts eines Patriarchen, der sich mit Leib und Seele der Rechtfertigung des Krieges verschrieben hat, mit anderen Worten: der Rechtfertigung des Mordens, auch von Kindern und wehrlosen Zivilisten; der Rechtfertigung von Vergewaltigungen und brutalstmöglichen Zerstörungen. Und der, um all dem die Krone aufzusetzen, eine Marien-Ikone stiftete, die dem barbarischen Töten den Sieg bringen möge. Kann man sich als Kirche weiter vom Evangelium entfernen? Kann man auf noch schlimmere Weise Christus und seine Mutter menschenverachtender Gewalt dienstbar machen? Man kann nur hoffen, dass Papst Franziskus dabei bleibt, sich mit diesem Kumpan des Bösen derzeit nicht zu treffen.

Wir sehen hier ein Gesicht von Kirche, das verzerrter kaum sein könnte. Natürlich gibt es für solche Entstellungen der Kirche viele weitere Beispiele. Es wäre unangemessen, mit dem Finger nur auf andere zu zeigen. Nicht zuletzt der sexuelle Missbrauch und der Umgang damit hat das Antlitz der Kirche mitten unter uns auf furchtbare Weise entstellt.

Dennoch gibt es natürlich auch das andere, das am Evangelium orientierte Gesicht der Kirche. Auch wenn es sicher nie zu einer gänzlichen Deckung von Evangelium und Kirche kommen wird, ist es gut, immer wieder zu bedenken, wie sie sein soll, um ihrer Sendung treu zu bleiben. So will ich einmal versuchen, aus den heutigen Texten eine Art Leitfaden herauszulesen, der bei weitem nicht vollständig ist, aber einzelne zentrale Elemente sichtbar werden lässt.

1. Während außerhalb der Osterzeit die erste Lesung stets dem Alten Testament entnommen ist, hören wir während der Osterzeit als erste Lesung stets einen Abschnitt aus der Apostelgeschichte. Diese beschreibt das Werden der jungen Kirche und erzählt, dass die Gläubigen der Jerusalemer Gemeinde zunächst alles gemeinsam hatten, d.h. allen Besitz miteinander teilten zugunsten derer, die zu wenig zum Leben hatten. Von Anfang an gehört also zur DNA der Kirche ihre Sorge für die Armen, Kranken, vielfältig Bedürftigen und am Rand Stehenden. Die Sorge für all diese Menschen war damals geradezu ein Alleinstellungsmerkmal der Kirche. Und auch heute zählt ihr karitatives Engagement zu dem, was ihr die meiste Anerkennung einbringt. Eine Kirche oder auch Pfarrgemeinde, in der das diakonische Element fehlen würde, wäre nicht die Kirche Jesu Christi.

2. „*Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen.*“ Jesus hat vielen Lebenswirklichkeiten seiner Zeit widersprochen und dafür auch Widerspruch geerntet, bis dahin, dass man diese lästige Stimme zum Verstummten und ans Kreuz bringen wollte. Bei der Kirche ist das ein wenig komplizierter. Bisweilen erntet sie ganz zu Recht Widerspruch, dann nämlich, wenn sie Schuld, große Schuld auf sich lädt, wie etwa bei den oben erwähnten Beispielen. Aber immer wieder wird sie auch Widerspruch einlegen und Widerspruch erfahren, wenn sie für die reine Stimme des Evangeliums eintritt. Eine Kirche, die sich einfachhin anpasst an das, was in einer Zeit so en vogue ist, verrät ihre Sendung. Wenn sie bereit ist, Gott mehr zu gehorchen als den Menschen, wird sie immer wieder auch in Widerspruch zu ihrer Zeit geraten – um der Wahrheit, um der Gerechtigkeit, um der Würde des Menschen willen. So etwa, wenn sie – das sei anlässlich der derzeitigen „Woche für das Leben“ erwähnt – für den Schutz des menschlichen Lebens von seinem Beginn bis zu seinem Ende eintritt.

3. „*Sie freuten sich, dass sie gewürdigt worden waren, für seinen Namen Schmach zu erleiden.*“ Welch seltsame Freude! Sie ist nur nachzuvollziehen, wenn wir sie verstehen als Freude über die Schicksalsgemeinschaft mit dem Herrn der Kirche, mit Jesus, der selbst äußerster Schmach erfahren hat. Die Zeit, in der die Kirche und ihre Vertreter eine bedeutende gesellschaftliche Stellung innehatten, Bischöfe und Priester auch bei weltlichen Veranstaltungen auf den ersten Plätzen zu finden waren, ist vorbei, vermutlich für immer. Ist das schlimm? Ich persönlich finde: eindeutig nein. Endlich teilt sie den Platz mit Jesus, dem es um gesellschaftliches Ansehen zu allerletzt ging. Am letzten Platz war er – und daher ist die Kirche in guter Gesellschaft, wenn wir sie ebenfalls dort finden.

4. „*Und die vierundzwanzig Ältesten fielen nieder und beteten an.*“ Gebet – Dank, Bitte, Lobpreis, Anbetung, in Stille da sein vor dem Herrn – das gehört zu den Hauptaufgaben der Kirche. Eine Kirche, die nur noch aktionistisch unterwegs ist; eine Kirche, die nicht Raum des Gebetes ist und Räume des Gebets und der Anbetung anbietet, ist ebenfalls nicht die Kirche Jesu Christi. Es gehört zu ihren vornehmsten Aufgaben, stellvertretend für die vielen zu beten, die es selbst nicht tun; die es vielleicht nie gelernt oder damit aufgehört haben. Mir will scheinen, dass die Kirche in Deutschland und viele Pfarreien an geistlicher Auszehrung leiden. Ohne Gebet vertrocknet der Weinstock der Kirche zu dürrem Holz, das auch keine Frucht mehr bringen kann.

5. Zuletzt: „*Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich?*“ Es ist das letzte Wort und die letzte Frage, die der Auferstandene an Petrus, und in ihm an alle Jünger damals, an alle Jünger heute, und damit an die Kirche insgesamt richtet. Jesus fragt nach unserer persönlichen Beziehung zu ihm. Christentum ist nicht in erster Linie *Gebotsreligion*, sondern *Beziehungsreligion*. Eine Kirche, die sich in Geschäftigkeit, Aktionismus, Strukturdebatten, Bürokratie und sakramentaler Routine verliert, verrät ebenfalls ihre Sendung. Mir persönlich scheint, dass zu ihren schönsten Aufgaben zählt, Menschen zu helfen, zu einer persönlichen Gottes- und Christusbeziehung zu gelangen. Eine solche Beziehung wärmt das Herz, wärmt den Glauben, spendet Hoffnung und Zuversicht, gibt Kraft und Trost in schweren Zeiten, und schenkt ein Glück und eine Freude, die der nicht kennenlernt, für den Gott und Christus letztlich eine abstrakte und fremde Größe bleibt, jedenfalls nicht die lebendige Person, die mich ganz persönlich liebt und nach meiner persönlichen Erwidern seiner Liebe fragt. Die Kirche als ein Ort, in der die Liebe des dreifaltigen Gottes erfahren und die Liebe zu Gott und zu Jesus Christus im Heiligen Geist eingeübt wird – ist im tiefsten Sinn des Wortes *Kirche Jesu Christi*. Der heutige Kirchweihtag möge uns das wieder neu bewusst machen.

Bodo Windolf